

Sie wecken die Faszination für das Kunstlied

LIEDER Christian Gerhaher und Gerold Huber treten bei den Konzertfreunden auf.

VON JUAN MARTIN KOCH, MZ

NEUMARKT. Der Liederabend gilt als aussterbende Gattung. In der kleinen Nische der Kammermusik bildet er die noch kleinere Nische für jenes sensible Publikum, das den Unterschied zwischen Stimmbesitzern und Stimmgestaltern zu erkennen und zu würdigen vermag. Gäbe es mehr Künstlerduos vom Kaliber eines Christian Gerhaher und Gerold Huber, das Kunstlied müsste eigentlich einen beispiellosen Boom erleben.

Die Faszination, die von den beiden seit ihrer Straubinger Schulzeit gemeinsam musizierenden Interpreten ausgeht, war bei ihrem Schumann-Programm im Neumarkter Reitstadel einmal mehr zu bestaunen.

Dabei hatten sich Gerhaher und Huber nicht für einen der berühmten Zyklen entschieden, sondern spürten



Sänger Christian Gerhaher und Pianist Gerold Huber Foto: Koch

abseits des Eichendorff-Liederkreises und der „Dichterliebe“ der Liedkunst Robert Schumanns nach. Der Einstieg war ebenso atemberaubend wie heikel: Nach der unendlichen, gespannten Ruhe von Goethes Nachtlied („Über allen Gipfeln ist Ruh...“) aus op. 96 überhaupt weiterzusingen, ist allein schon ein Kraftakt. Ein wenig davon war in der ersten Konzerthälfte spürbar. Trotz fabelhaft gelungener

Gestaltungsbögen – vor allem in den sechs Gedichten mit Requiem op. 90 – deuteten kleine Textfehler Gerhahers an, auf welchem schmalen Grat konzentrierter Anspannung sich ein Musizieren auf dieser Höhe bewegt.

Leichter – wenn man bei einem skrupulösen Sänger wie Gerhaher überhaupt von Leichtigkeit sprechen mag – der Auftakt zur zweiten Hälfte: Mit den „beiden Grenadiern“ aus op. 49 stand nicht nur das bekannteste Lied des Programms an deren Beginn, sondern auch das mit der zugänglichsten, unmittelbar packendsten Dramaturgie. Umso grandioser ging die Zurrücknahme am Ende des von der Mar-seillaise befeuerten Patriotismus unter die Haut. Gerhaher sang auf der Schlusszeile („Den Kaiser, den Kaiser zu schützen“) ein fast unwirkliches, die im Klaviernachspiel komponierte Ausweglosigkeit der Situation schmerzhaft vorwegnehmendes Decrescendo.

Eines der unzähligen, fein austarierten Gestaltungsmittel des Baritons war in „Berg und Burgen schau'n her-

unter“, der Nummer 7 aus dem Liederkreis op. 24 nach Heinrich Heine zu bewundern: Die ersten Verse mit ihrer zunächst scheinbar absichtslosen Landschaftsbetrachtung singt Gerhaher beinahe neutral, die Worte und Bilder gleichsam für sich sprechend. In dem Moment, da das lyrische Ich mit seinen Empfindungen ins Spiel kommt („Still erwachen die Gefühle“), blüht die Stimme auf, gewinnt Farbe und Kontur. Diese Differenziertheit, kombiniert mit makelloser, stets durchdachter Textbehandlung macht ihm wohl so schnell keiner nach.

All das funktioniert freilich nur deshalb auf diesem schwindelerregenden, den innersten Kern der Musik hervorkehrenden Niveau, weil Gerold Huber ein solch fantastischer Ausdruckspianist ist. Man könnte da noch sehr lange weiterschwärmen, stattdessen sei ein kleiner Einwand erlaubt: Moderne Einschübe, vielleicht mit Liedern Wilhelm Killmeyers, der im August 90 wird, hätten das Programm womöglich noch fesselnder, noch facettenreicher gemacht.